

Dem VfH-Kompendium "Aus vergangenen Tagen",
zusammengestellt von Horst Steiger, entnommen

Vortrag von Friedrich Knöpp, gehalten in Friedberg
anlässlich der VfH.- Jahres-Hauptversammlung
1961

zur

Siedlungsgeschichte zwischen Main und Vogelsberg

Zur Siedlungsgeschichte zwischen Main und Vogelsberg 1)

Vortrag gehalten vor der Vereinigung für Heimatforschung
in Vogelsberg, Wetterau und Kinzigtal, am 9 Oktober 1961 in Friedberg

Von Friedrich Knöpp

Siedlungsgeschichte im modernen Sinn 2) hat es so lange nicht geben können, als sich die geschichtliche Forschung für die mittelalterliche und die neuere Geschichte fast allein auf die Auswertung der Geschichtsquellen im engeren Sinn, der Urkunden und der Akten, beschränkt hat. Kennzeichnend für die Geschichtswissenschaft der Gegenwart ist die Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten, die durch das Niederbrechen der Grenzen zwischen den Einzelwissenschaften 3) entstanden sind; ein Fortschritt ohne gleichen, freilich zugleich aber auch die Gefahr in sich bergend, dass der einzelne Forscher immer mehr in die peinliche Lage gerät, überfordert zu sein und völlig entsagen zu müssen oder aber ungeachtet der Schwierigkeit, auf fremde wissenschaftliche Gebiete begeben zu müssen, für die methodologische Schulung und gar schon die vollständige Übersicht über die neuesten Ergebnisse nicht mehr selbstverständlicher Besitz sein kann. Die Grenzen werden, was die Siedlungsgeschichte betrifft, in erster Linie niedergebrochen nach der Geographie im weitesten Sinne, nach der Vorgeschichte und nach der Sprachwissenschaft, aber auch nach der Volkskunde.

Trotzdem wäre es falsch, die Siedlungsgeschichte als Ergebnis modernster Entwicklung innerhalb der Geschichtswissenschaft zu betrachten. Ihre Anfänge reichen dreiviertel Jahrhunderte zurück. Am Beginn der neueren Entwicklung steht das grundlegende Werk von A. Meitzen, Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen, 3 Bände (1895). Sein hier vornehmlich in Betracht kommendes Ergebnis war der Versuch der zeitlichen Festlegung des Haufendorfes auf die Landnahmezeit und der Waldhufendörfer auf die der Karolinger. Darüber hinaus schloss es von der Gleichheit der sozialen Verhältnisse auf die ethnische Zuordnung. — Karl Lamprecht 4) und sein Schüler Georg von Below 5) haben durch die Bevorzugung der Wirtschaftsgeschichte zum Teil fördernd auf die spätere Siedlungsgeschichte gewirkt.

Vorbemerkung. Unter dem in den folgenden Anmerkungen aufgeführten Schrifttum wird auch das ältere berücksichtigt, das begrifflicher Weise nicht überall in seiner Forschungsrichtung und — was noch mehr zu beachten ist in seinen Ergebnissen dem heutigen Stand entspricht. Eine genaue Umschreibung des heutigen wissenschaftlichen Wertes jeder Einzelarbeit wäre unmöglich gewesen. Nur durch den Vergleich älterer mit neueren Arbeiten wird derjenige, der sich in diese Probleme erst einarbeiten will, die Sicherheit der eignen Beurteilung gewinnen können.

- 1) Aus dem allgemeinen Schrifttum über den hessischen Raum sei folgendes besonders hervorgehoben: K. E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, 1959 (leider ohne Anmerkungen und Literaturverzeichnis) und das Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 4. Band, Hessen, herausgegeben von G. W. Sante (1960). Auf die Besprechungsteile der hessischen großen Geschichtszeitschriften sei nachdrücklich verwiesen (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Mitteilungsblätter des Historischen Vereins für Hessen, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte, Nassausche Annalen, Fuldaer Geschichtsblätter, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung). Als Teilbearbeitungen, im Sinne der modernen Landesgeschichte seien angeführt Wolfgang Müller, Die althessischen Ämter im Kreise Gießen (1940); H. Philippi, Territorialgeschichte der Grafschaft Büdingen (1954) sowie F. P. Mittermaier, Studien zur Territorialgeschichte der südlichen Wetterau, Diss. Gießen 1933, sowie H. Knaus, Die königlichen Forstprivilegien für die Abtei Fulda, Diss. Gießen 1938, sowohl wie desselben Verfassers knapper Aufsatz: Die Fuldische Mark in der Wetterau, Friedberger Geschichtsblätter 12. Der Sammelband von Siegfried Lehmann „Der Vogelsberg“ ist von hohem Wert. Geschichtlich fast durchweg Wertvolles bietet das von P. Nieß herausgegebene Sammelwerk: Kreis Büdingen, Wesen und Werden (1956), Die knappe, aber methodisch wie ihren Ergebnissen nach besonders wichtige Studie von K. Büttner, Zur fränkischen Geschichte der Wetterau, Archiv für hessische Geschichte, Neue Folge 23, darf nicht übersehen werden. Weiterhin sind von Wert die modernen Kreisdarstellungen durch G. Nordmann, Kreis Büdingen (1952), Kreis Friedberg (1952) und, nur vervielfältigt, Kreis Gießen und Kreis Lauterbach. — Aus der Frankfurter geographischen Schule ist als Darstellung eines Teilausschnittes hervorzuheben: H. v. Peinen, Die Kulturlandschaft des Wiesbadener Landes in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung bis zum Ende des Mittelalters, Rhein-Mainische Forschungen 21, (1939) und die verschiedenen Arbeiten des aus der Klute hervorgegangenen K. Löw, Siedlungsgebiet des westlichen Vogelsberges, nach Boden, Klima und Besitzverhältnissen betrachtet Petermanns Mitteilungen 86 (1940) sowie Der Siedlungswert der Landschaft, erläutert in hessischen Beispielen ebenda 89 (1943). Unter den älteren Arbeiten sollen wenigstens noch W. Diemer, Die Besiedlung des Vogelsberges, Diss. Gießen 1909, und F. Knieriem, Zur Siedlungsgeographie der Wetterau, Geographischer Anzeiger 1922, genannt sein.

Der völlige Neubau dieses geschichtlichen Wissenschaftszweiges wurde jedoch erst nach dem ersten Weltkrieg errichtet. Kennzeichnend dafür war die Ausstellung beim ersten Historikertag nach dem ersten Weltkrieg in Frankfurt (1924), wo sich die Forschungsmethoden von Hermann Aubin und Franz Steinbach, von Rudolf Köttschke und seinen Schülern und von Adolf Helbok begegnet sind 6). Die Karte zeigte mit Eindringlichkeit die neuen Ergebnisse. Die Hauptwerke dieser Betrachtung sind das Sammelwerk von Aubin-Frings-Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden (1926), samt dem heute allein von dem im Juni dieses Jahres verstorbenen J. Niessen herausgegebenen Geschichtlichen Handatlas der deutschen Länder am Rhein, Mittel- und Niederrhein (1950) und die Sammelbände der Schule von Köttschke 7) sowie die umfassende, jedoch umstrittene Darstellung von Adolf Helbok, Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs (1937).

Der gegenwärtige Vortrag soll einen für den Heimatforscher notwendigen Überblick über den Stand der Forschung geben, also die Grundlinien der Siedlungsgeschichte, soweit sie für unser Gebiet in Betracht kommen, aber auch einige Anregungen für die Möglichkeiten örtlicher Forschung, die nicht etwa nur rezeptiv sein soll, sondern die auf Grund der Nähe zu dem Gegenstand der Forschung, zu Natur und Siedlung, zu einem guten Teil auch den Fortschritt der Forschung zu bringen in der Lage ist.

Die naturräumliche Einheit unseres Gebiets 8) ist gegeben durch die Erhebungen des Rheinischen Schiefergebirges, des Vogelsberges und der Rhön, in das dieser nördlichste Teil der Oberrheinischen Tiefebene nördlich des Mains eingebettet ist. Schon die Ausdehnung der Eiszeit, die diesen Strich freigelassen hat, kennzeichnet das Gebiet als altes Kulturland. Die natürliche Bodenbeschaffenheit machte es zu einem Durchgangsland 9), durch das dementsprechend von allen Seiten schon in vorgeschichtlicher Zeit 10) Siedlerströme hineingekommen sind. Den Mittelpunkt stellen die Wasserstraßen dar; das Schwergewicht liegt bereits in der Frühzeit begrifflicherweise am Main zwischen Mainz und Frankfurt. Derselbe Raum spielt auch noch in der frühmittelalterlichen Entwicklung eine sehr bevorzugte Rolle, mit Recht von Adolf Waas als das „Kernland des Reichs“ 11) bezeichnet.

- 2) Beginn der neuesten Entwicklungsstufe der deutschen Siedlungsgeschichte stehen so grundlegende Arbeiten, wie z. B. A. Helbok, Deutsche Siedlung, Wesen, Ausbreitung und Sinn (1938) oder A. Hömberg, Grundfragen der deutschen Siedlungsforschung (1938). Über den gegenwärtigen Stand im allgemeinen berichtete zuletzt H. Schlenger, Forschungsprobleme der modernen Siedlungskunde in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 88. — Diesen allgemeinen Arbeiten gegenüber sind speziellere, einer bestimmten Landschaft gewidmete Untersuchungen zur Einführung in die Problematik besser geeignet. Ich möchte in erster Linie die verschiedenen Aufsätze des Köttschkeschülers Werner Emmerich über Oberfranken empfehlen: Stand Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschung des östlichen Oberfrankens, 35 und 36; Siedlungsforschung in Oberfranken, ebenda 39 und 40 sowie „Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainländern und seine Grundlagen in karolingischer Zeit“, Jahrbuch für fränkische Landesforschung 15, wie endlich „Landesburgen ottonischer Zeit“, Archiv für die Geschichte Oberfrankens 37.
- 3) Vergleiche dazu H. Schlenger in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte, Festgabe für Hermann Aubin (1950), Seite 26 f.
- 4) Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, 4 Bände (1886), betrifft die Rheinprovinz
- 5) Probleme der Wirtschaftsgeschichte 2. A. (1926) ist hier in erster Linie zu nennen sowie v. Belows aus dem Nachlass durch F. Lütge herausgegebene Geschichte der deutschen Landwirtschaft des Mittelalters (1937).
- 6) Ich selbst bin damals Zeuge gewesen, wie diese umstürzenden Methoden und Betrachtungen auf die ältere Geschichtswissenschaft gewirkt haben, besonders erinnere ich mich an v. Belows Zustimmung zu den neuen Wegen und Erkenntnissen der Forschung.
- 7) Es sind dies die R. Köttschke gewidmeten Festschriften seines Schüler- und Freundeskreises: Deutsche Siedlungsforschungen 1927 und Von Land und Kultur, Zur Geschichte des deutschen Ostens herausgegeben von W. Emmerich (1937), die sich in der Hauptsache mit dem sächsischen Raum befassen.
- 8) Für die geographische Betrachtung unseres Raums ist in erster Linie zu nennen H. Blume, Das Land Hessen und seine Landschaften (1951), mit nützlicher Bibliographie und aus diesem Grund besonders hervorzuheben (trotz der sehr zahlreichen Druckfehler) Julius Wagner, Hessen, Harms Landeskunde Band 1 (1961). Weiter: F. Klute, Hessen, im Handbuch der geographischen Wissenschaft, Band Deutschland 2 (1940); außerdem F. Klute, Boden, Vegetation Siedlung, Volk und Rasse Oberhessens in zeitlicher Entwicklung. Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 22. Deutschen Geographentages zu Karlsruhe 1927 (1928). Aus der Reihe der aus der Schule Klutes hervorgegangenen Dissertationen sind einschlägig, wenn auch z. T. dem Thema nach nicht hierher gehörig, so doch wegen der geographischen Grundlegung folgende „Arbeiten der Anstalt für hessische Landesforschung an der Universität Gießen, Geographische Reihe“: K. Löw, Die Stadt Gießen und ihre Umgebung in siedlungsgeographischer Entwicklung (1937), sowie Erwin Schwender, Die alten Grundsteuereinschätzungen im südwestlichen Oberhessen in Beziehung zu Boden und Klima (1930), und Erich Menges, Die alten Grundsteuereinschätzungen im nordöstlichen Oberhessen in Beziehung zu Boden und Klima (1930). Anregend sind die aus der Frankfurter Geographenschule hervorgegangenen Exkursionsschilderungen: Rhein-Mainische Landschaften, hrsg. von H. Schrepfer (1934). Der Vollständigkeit wegen sei auch die erste moderne wissenschaftliche Darstellung erwähnt: G. Greim, Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck (1908, Sammlung

Der Raum war aber noch in römischer Zeit fast in seiner Gesamtheit eine Einheit. Diese Beckenlandschaft war, bis Grüningen nach Norden reichend, in das römische Reich einbezogen. Der Verlauf des Limes 15) mit seiner Reihe von Kastellen von der Saalburg über die Kapersburg, Langenhain, Butzbach, Altenburg bei Arnsburg, Echzell, Ober-Florstadt, Altenstadt, Marköbel und Rückingen sowie Groß-Krotzenburg ist nicht so weit nach Osten geführt, wie es das heutige Landschaftsbild erwarten lässt. Das Gebiet des späteren Büdinger Reichsforstes 13) des Mittelalters ist vielmehr als Waldgrenze zunächst außerhalb geblieben.

Am Beginn jeder Beschäftigung mit Siedlungsgeschichte hat zuerst die Urlandschaftsforschung 14) zu stehen. Ein zuverlässiges Bild der Urlandschaft kann nur durch die rückschreitende Methode 15) gewonnen werden. Man hat auszugehen von den ältesten, nach den modernen kartographischen Methoden gearbeiteten Karten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts 16), insbesondere von den Orts- und den Flurkarten. Die hessischen liegen nach dem Verlust der vollständigen Reihe des ehemaligen Landesvermessungsamtes im Staatsarchiv Darmstadt glücklicherweise noch fast in geschlossener Reihe in den Gemeindearchiven vor, und zwar aus der Zeit der Mitte der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, äußerstenfalls bis Ende der 60er Jahre 17). Die Linien des modernen Verkehrs haben das alte Bild nur wenig gestört. Die Straßenbauten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts für Hessen-Darmstadt lassen sich nach dem weitgehenden Verlust der Straßenbauakten 18) überhaupt an Hand der Zusammenstellung in den Beiträgen zur Statistik des Großherzogtums Hessen Band 12 leicht feststellen. Selbstverständlich sind auch die wenigen älteren Karten heranzuziehen, mit allem Vorbehalt gegenüber der Zuverlässigkeit ihrer Angaben, weil deren kartographische Methode unseren heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Einen guten Überblick geben sodann die meist zu Anfang des 18. Jahrhunderts angelegten Flurbücher, die in der Regel bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts fortgeführt worden sind und die sich noch fast überall in den Gemeindearchiven befinden. Eine gründliche Forschung wird auch die Gerichtsbücher nicht verachten dürfen, mag auch ihr Studium mühsamer sein und nicht so schnell einen Ertrag einbringen. Sie sind als Ergänzung unbedingt zu benutzen.

Göschel). Die Einheit der hier behandelten Landschaft wird durch den Wirtschaftsraum bis zum Ende des 13. Jahrhunderts bestätigt, vgl. W. Hävernick, Das Münzwesen Das Münzwesen der Stauferzeit in der Landschaft zwischen Rhein, Main und Lahn. Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins n. F. 32; über die Grenzlinie zwischen Gießen und Marburg siehe bei K. Glöckner ebenda 39, S. 62.

- 9) Vergleiche dazu W. Bremer, Hessen als Durchgangsland, Hessenland XXXVII.
- 10) Für die Vorgeschichte unseres Raumes vergleiche man Hermann Roth, Wetterauer Fundberichte 1941- 1949 (1951). Zur gesamthessischen Vorgeschichte liegen folgende neuen Darstellungen vor: H. Müller-Karpe, Abriss der Urgeschichte Hessens, Marburg 1949; E. Sangmeister, Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen (1951); H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land (1948); F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939); H. Schönberger, Die Spätlatenezeit in der Wetterau, Saalburgjahrbuch 11. Das ältere Werk von O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) ist für die Funde der älteren Zeit noch immer unentbehrlich. Für die Forschung vor dem 1. Weltkrieg war repräsentativ G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1912).
- 11) Vergleiche Das Kernland des alten deutschen Reiches an Main und Rhein, Deutsches Archiv 7.
- 12) E. Fabricius, Das römische Straßennetz im unteren Maingebiet, im Taunus und der Wetterau (Obergermanischer-Rätischer Limes, 1936); W. Schleiermacher, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein 33. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1949/50 (1951). Derselbe, Der römische Limes in Deutschland (1958). Vergleiche auch W. Joms in Handbuch der historischen Stätten Deutschlands Band Hessen unter „Limes“ mit Karte.
- 13) Zum Büdinger Reichsforst vergleiche H. Philippi, Territorialgeschichte der Grafschaft Büdingen (1954), Seite 50 - 65.
- 14) Für die Bemühungen um die Urlandschaft liegen nur ältere Abhandlungen vor: zunächst Julius Wagner, Probleme der rheinmainischen Urlandschaft mit besonderer Berücksichtigung ihrer prähistorischen Grundlage, Festschrift für N. Krebs, (1936) und derselbe, Die vorgeschichtliche Urlandschaft als Lebensraum mit besonderer Berücksichtigung des Rhein-Main-Gebietes, Festschrift zur 100-Jahr-Feier des Vereins für Geographie und Statistik Frankfurt 1936.
- 15) Zum Grundsätzlichen H. Schlenger a. a. O. (vergl. Anmerk. 3) Seite 41.
- 16) Vergleiche E. Neunhöffer, Zur Geschichte der Karten des Rhein-Main-Gebietes unter besonderer Berücksichtigung von J. H. Haas, Diss. Frankfurt 1933, und W. Ohlemutz, Beiträge und kritische Betrachtungen zur amtlichen Topographie und Kartographie im ehemaligen Großherzogtum Hessen, Diss. Darmstadt, Wiesbaden 1953. Vgl. auch H. Schlierbach, Die Entwicklung des Kartenbildes von Oberhessen und seiner näheren Umgebung von seinen ältesten Anfängen bis 1800, Diss. Gießen 1924, maschinenschriftlich.
- 17) Die Flurkarten sind in den Inventaren der hessischen Gemeindearchive meist nicht mit aufgenommen, da das Jahr 1820 seinerzeit als Grenzjahr festgelegt worden ist. Sie werden, wenn sie nicht innerhalb des eigentlichen Gemeindearchivs Abt. XXI eingeordnet sind, in der Regel noch bei den Beständen des Ortsgerichts aufbewahrt; in einigen Fällen sind sie durch Versendung an die Kulturämter, weil Feldbereinungsverfahren im Gange waren, verloren gegangen.
- 18) Unter den in Abt. X G 2 erhaltenen Beständen des Staatsarchivs Darmstadt findet sich nichts Zweckdienliches, die Hauptbestände waren 1944 noch nicht abgeliefert und sind bei der Regierung und dem Landesvermessungsamt zugrunde gegangen.

Bei guter Quellenlage gelangt man mit voller Sicherheit, vor allem wenn man auch Zinsbücher einzelner Grundherrschaften und Steuerregister hinzuzieht, meist auch bis in die Mitte des 17. oder gar in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine vortreffliche Quelle für diese Zeit, besonders im hessen-darmstädtischen Gebiet, sind die so genannten Salbücher, die, wie schon das Bestimmungswort sagt, das Land und die Einkünfte, die zu einem „Saal“, zu einem Herrnsitz gehören, verzeichnet **19**). Wir haben bei all ihrer Genauigkeit nur einen, wenn auch wichtigen Ausschnitt des Landes vor uns, aber eines Besitzes, der nur an einigen Stellen räumliche Geschlossenheit aufweist. Die für die örtliche Forschung bestimmte Veröffentlichung für einen heutigen Verwaltungsbezirk wie für den Kreis Alsfeld in seinen Grenzen von 1938 durch den verdienten Eduard Edwin Becker (1940 bei Ehrenklauf in Alsfeld erschienen) lässt auch bei der gekürzten Wiedergabe des Textes weithin für Forschungen, wie wir sie hier im Auge haben, den Wunsch nach ähnlichen Veröffentlichungen wach werden für den hier behandelten Raum, soweit diese Quellen zur Verfügung stehen. Die Arnburger Güterbeschreibung 1350/80 ist vielleicht das früheste und wichtigste Beispiel in unserer Landschaft.

Ausgeschaltet werden müssen auf Grund dieses Materials neue Bauernhöfe, Hofteilungen, wie sie gelegentlich vorgekommen sind; obwohl ich davor warnen möchte, besonders in den gebirgigen Gegenden — für die Wetterau im engeren Sinn trifft das weniger zu — jedes Zusammenwohnen von zwei Familien in derselben Hofreite als Teilung aufzufassen. Die vielfach ärmlichen Verhältnisse in diesen Gegenden kennen für die Beisassen, die nicht vollberechtigten Einwohner im Gegensatz zu den Gemeinmännern, wohl schon sehr früh diese Wohn- und Siedlungsform. Dass Brände das Ortsbild wesentlich verändert hätten, ist wohl kaum anzunehmen, fast stets wird schon aus rein finanziellen Gründen an derselben Stelle wieder aufgebaut, zumal die Grundmauern, auch bei primitiver Bauweise, wohl kaum, angegriffen waren. Unsere Zeit ist durch einen drastischen Anschauungsunterricht darüber nachdrücklich belehrt worden.

Man wird sodann seine Aufmerksamkeit der Zugewinnung von Außenfeldern zuwenden müssen, am besten auf Grund der Flurbücher. Sie ist zum größten Teil erst bei der Bevölkerungsvermehrung im 18. Jahrhundert eingetreten. Auf den ersten Blick vermag der Gewannnamenforscher hier schon Vermutungen zu äußern, die sich meist auch durch den archivalischen Beweis bestätigen. Die Aufteilung von Herrenland, wobei ich aber sehr vor der bedenkenlosen Deutung des Bestimmungswortes „Herren“ in dieser Richtung warnen möchte **20**), lässt sich sehr häufig noch mit Hilfe von Archivalien nachweisen. Wichtige Hinweise vermögen die rechtlichen Qualitäten und Verhältnisse der Hofreiten und der Grundstücke zu geben, so etwa die Belastung durch Steuern und Abgaben für früh in Bebauung genommenes Land und das manchmal viel günstiger gestellte Ausbauland, die grundherrschaftlichen Bindungen der Höfe und die ihnen obliegenden Leistungen. Insoweit haben wir es mit Ergebnissen zu tun die man durch Ausnutzung der historischen Methode auf Grund der schriftlichen Geschichtsüberlieferung, der Amtsbücher, der Akten und der Urkunden, gewinnen kann.

Daneben stellt sich ein anderes Verfahren, das von der natürlichen Gegebenheit der Landschaft ausgeht. Geologische Grundkenntnisse sind für die Siedlungsforschung unentbehrlich. Wer diesen Fragen fern steht, greife ruhig zu einer allerersten Einführung auf das kleine, von der Hessischen Regierung einst herausgegebene, gerade für den Heimatforscher bestimmte Büchlein von Heinrich Diehl **21**) zurück, wenn es auch etwas stärker die Verhältnisse Starkenburgs heranzieht. Wir haben jetzt für Oberhessen manche kurzen und allgemein verständlichen Zusammenfassungen, besonders aus der Feder von Ernst Schönhals **22**), die für die spezielle Einführung in die Geologie unseres Landstrichs aufs beste zu empfehlen sind.

- 19) Vergleiche z.B. den Ingelheimer „Saal“, wo die Bedeutung den heutigen Menschen am deutlichsten anspricht. Die Erklärung von A. Götze im Kluge-Götzeschen Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache ist nicht haltbar, weil sie von einer sachlich falschen Voraussetzung ohne Kenntnis der Quellengattung zu einer falschen Etymologisierung geraten ist. Dementsprechend wäre auch die Schreibung des Wortes zu ändern.
- 20) Vergleiche dazu meine Ausführungen in „Wert der Flurnamenkunde als Erkenntnisquelle für die Beschaffenheit der Alllandschaft“. Schriftenreihe der Naturschutzstelle Darmstadt V, 1 (1959), Seite 17 f.
- 21) Hilfsbuch zur Beobachtung der geologischen Verhältnisse unserer Heimat Darmstadt 1929 (Handbücher des hessischen Heimatforschers Heft 2). Vergleiche auch die kurze Gesamtübersicht von O. Haupt, Der geologische Aufbau des Gaues Hessen-Nassau. Jahrbuch der Volks- und Heimatforschung in Hessen und Nassau 1938.
- 22) Vornehmlich ist der Aufsatz „Erdgeschichte“ in „Der Vogelsberg“ herausgegeben von Siegfried Lehmann, Essen o. J. zu nennen, dazu auch die Arbeit in der folgenden Anmerkung. An älterem Schrifttum sei genannt W. Schottler Der Vogelsberg, sein Untergrund und Oberbau (1920) und derselbe, „Der Vogelsberg“ in: Notizblatt des Hessischen Geologischen Landesanstalt Darmstadt V. Folge, Heft 18, Darmstadt 1937. Außerdem W. Klüpfel, Zur Geologie des Vogelsberges (1930). und derselbe, zur Deutung des Vogelsbergvulkans im Wandel der Zeiten, Geologische Rundschau XXVI, Heft 1/2.

Für die Siedlungsgeschichte sind begreiflicherweise nur die oberen Schichten der Erdoberfläche von Bedeutung, weil sie sich allein für die Nutzung durch den Menschen auswirken. Die Bodenübersichtskarten, bei denen man freilich bedenken muss, dass der heutige Zustand infolge etwaiger Abtragung der obersten Schichten nicht ohne weiteres in die Vergangenheit zurückprojiziert werden darf, dass auch durch starke Änderung der Grundwasserverhältnisse ebenso große Verschiebungen bewirkt sein können, müssen zunächst trotzdem einmal den Ausgangspunkt bilden und sind von außerordentlichem Nutzen.

Die Alluvial- und Diluvialböden der vom Vogelsberg ausgehenden Flüsse und Bäche sind ohne Zweifel die fruchtbarsten, an der Westseite des Gebirges in stärkerem Maße vorhanden bei dem geringeren Gefälle auf dem nur allmählich sich senkenden Gelände, während der Ostabfall des Vogelsbergs bei seiner Steilheit fast ganz ausfällt. Den weitaus größten Teil nimmt der Löß ein. Soweit der Boden Kalkbeimischungen aufweist, ist er trocken und somit leicht zu bearbeiten. Die Wetterau ist deshalb die Weizenkammer der Landschaft. Der Buntsandstein ist dagegen die Grundlage für den ausgedehnten Büdinger Wald. Wo das Grundgebirge zutage tritt, ist die Möglichkeit der Ausnutzung für die Landschaft so gut wie nicht gegeben. So sind die ganz spät besiedelten Gegenden heute vielfach bestenfalls zu Weiden, meist aber für die Forstwirtschaft ausgenutzt 23a).

Die Oberflächengestaltung zeigt ein ziemlich ruhiges und also siedlungsförderndes Relief, allein ausgenommen das Vulkanmassiv des Vogelsbergs im Ganzen, im einzelnen zeigt allerdings auch der Vogelsberg kaum Relief; die Anzahl der Täler ist sehr gering. Im Wesentlichen wird in der Landschaft bei der Siedlung schon die Höhe von 300 m nicht überschritten 24). Der Vogelsberg kommt für die Vorgeschichte siedlungsmäßig kaum in Betracht trotz der zahlreichen bronzezeitlichen Funde, die mehr auf die Straßenführung über die Höhe zurückzuführen sind.

Was das Klima betrifft mit einem Durchschnitt für den Großteil der Landschaft von 8° und die Ergebnisse der phänologischen Forschung, die auf Anregung des Gießener Professors Hermann Hofmann durch seinen Schüler Egon Ihne 25) in die Wissenschaft eingeführt worden sind, zeigen sie das gleiche Bild.

Der Reichtum der Niederschläge im Vorland des Vogelsberges mit seinem jährlichen Niederschlag von 600 bis 700 mm bedeutet eine treffliche Grundlage für die Siedlung bei den günstigen Bodenverhältnissen; nur bei Sandböden erweist sich diese Niederschlagsmenge als zu gering.

Grundlage menschlicher Vorarbeit für die Siedlung sind in erster Linie die Straßen. Die grundlegenden Forschungen gehen auf den ehemaligen Büdinger Kammerdirektor Karl Christian Theodor Müller zurück. Für den östlichen Teil unseres Gebiets, das Kinzig-, das Nidder- und das Niddatal liegen seine Forschungen vollständig vor, in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, neue Folge 28 und 34 26); in großen Zügen seine Ergebnisse vorausnehmend, hat er in einem Vortrag auf dem Marburger Archivtag 1929 das gesamte Gebiet behandelt, veröffentlicht in den Friedberger Geschichtsblättern Bd. 9 mit einer wertvollen Übersichtskarte 27). Das Material über die Begehung aller oberhessischen Straßen ist mit seinem Nachlass im Staatsarchiv Darmstadt leider zugrunde gegangen. Nach exakter wissenschaftlicher Methode arbeitet heute Kustos Dr. Willi Görlich beim Landesamt für geschichtliche Landeskunde der Universität Marburg auf diesem Gebiet.

- 23) Maßgebend ist jetzt E. Schönhals, Die Böden Hessens und ihre Nutzung (1954). Die ältere hessen-darmstädtische Darstellung stammt gleichfalls von W. Schottler, Übersicht über die Böden Hessens in: Notizblatt des Vereins für Erdkunde hrsg. von der Hess. Geologischen Landesanstalt V. Folge Heft 10 Darmstadt 1928. Neuerdings auch W. Schulze, Die Oberflächenzone des Vogelsbergs. Marburger Geographische Schriften 1959.
- 23a) Vgl. dazu jetzt: H. Freitag, Einführung in die Biogeographie von Mitteleuropa unter besonderer Berücksichtigung von Deutschland. Stuttgart 1962.
- 24) In der ehemaligen Provinz Oberhessen liegt etwa ein Drittel der heutigen Siedlungen über 300 m. Über 400 m sind es dagegen nur noch 14 Prozent. In den Kreisen Friedberg, Gießen und Büdingen in ihrem Umfang vor 1938 liegen nur etwa 7 Prozent der Siedlungen über 300 m, im Kreis Friedberg sogar nur etwa 3,5 Prozent. Vgl. z. B. die Höhenschichtenkarte (Karte 5) in G. Nordmann, Der Landkreis Friedberg.
- 25) Phänologische Karte des Frühlingsinzugs im Großherzogtums Hessen 2. A. 1911. Siehe auch Behrmann und Maull, Rhein-Mainischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht (1929) Karte 3 Klimaprovinzen und G. Nordmann, Landkreis Friedberg Karte 7 Jahresisothermen und phänologische Zonen. Dazu ist weiterhin heranzuziehen W. Kessler, Die Niederschlags- und Temperaturverhältnisse der Provinz Oberhessen und deren Einfluss auf die landwirtschaftliche Bodenkultur. Berichte der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde Gießen n. F. naturwissenschaftliche Abteilung 11(1927).
- 26) Alte Straßen und Wege in Oberhessen.

Über seine nicht gedruckt vorliegende Dissertation 28) hinaus, die unser Gebiet berührt, ist vor allem seine große Arbeit über die Taunusstraßen 29) von Bedeutung für unsere Landschaft. Allgemein bekannt ist, dass vorgeschichtliche Straßen Höhenstraßen sind — nicht umsonst heißen ältere Straßen häufig im Gegensatz zu den modernen „Hohe Straße“ —, sie führen mindestens über die Vorterrassen. Dass sie selbst das unbesiedelte Gebirge trotz seiner Bewaldung nicht meiden, zeigt am deutlichsten der Vogelsberg, wo das harte Gestein des Grundgebirges besonders willkommen für die Straßenführung sein musste. Die Höhenunterschiede, die beim Aufstieg zur Höhe zu bewältigen waren, überwand man mit Vorspann, der gar manchem Ort Lebensunterhalt gewähren konnte 30). Natürliche Senken und Pässe wurden ausgenutzt.

Ein politisches Ereignis von grundlegender Bedeutung für die Geschichte Deutschlands überhaupt, die Sachsenkriege, hat ohne Zweifel auf die Straßenführung unseres Gebietes gewirkt 31). Diese damals von Mainz aus benutzte Straße folgte der natürlichen Landschaftsgestaltung der Wetterau auf dem Terrassenvorland; es war die so genannte spätere Weinstraße über Butzbach durch das Gießener Becken nach Westfalen, die auch nach der Beendigung der militärischen Bedeutung erst recht von Wichtigkeit war als die natürliche Verbindung zwischen der rhein-mainischen und der westfälischen Beckenlandschaft. Die östliche Abzweigung, die aber erst im Hochmittelalter in der Zeit der Städtegründung und des Aufschwungs der Marktwirtschaft Bedeutung gewann, ist die Straße durch die so genannten kurzen Hessen über Friedberg und Grünberg, sie führt weiter thüringische Becken und hat größere Bedeutung mit dem Aufleben der Leipziger Messe gewonnen, übrigens die Straße, auf der auch Luther gereist ist. Ursprünglich stand neben diesen beiden Straßen wohl die Nidderstraße als die notwendige Verbindung nach Fulda hin, die jedoch später erst durch die Kinzigstraße abgelöst worden ist. Die Gründung Gelnhausens gibt uns vielleicht einen Hinweis auf den zeitlichen Ansatz dieser zum Teil durch ein enges Tal geführten Straße. Seit dem 12. Jahrhundert beginnt ihre Bedeutung zu steigen, sie wird aber erst mit dem wirtschaftlichen Aufblühen Sachsens im 16. Jahrhundert die Hauptverkehrsstraße zwischen den beiden großen Handelsplätzen Frankfurt und Leipzig. Die von Müller geschilderte Hohe Straße über Marköbel - Büdinger dürfte für den Fernverkehr kaum in Frage gekommen sein. Sie war für den engeren Bereich des Büdinger Reichsforstes von Wert, für den Fernverkehr schied sie aus; das beweisen auch die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn man Rastorte 32) festlegen wollte. Der Abstand der Stationen pflegt bei Berücksichtigung der geringen Schnelligkeit des mittelalterlichen Verkehrs 20, höchstens 25 km zu sein.

Dieses Bild des Verkehrsnetzes entspricht auch ganz dem politischen. Frankfurt war, nachdem Mainz schon seit dem 12. Jahrhundert langsam zurückzutreten begann, der einzige Mittelpunkt für die kaiserliche Herrschaft 33). Die Verbindung des Königsguts untereinander war offenbar nur gering; während noch ein breiter Kranz des Reichsguts 34) Frankfurt umgeben hat, waren bei dem Zerfall des münzenbergischen Erbes 35)

- 27) Alte Straßen und Wege in Oberhessen, ihre Erkundung und ihre Bedeutung für die vor- und frühgeschichtliche Forschung. Dazu kommen noch drei weitere Abhandlungen aus der Feder Müllers: Kinzigstraße, Hohe Straße und Nidderstraße als vor- und frühgeschichtliche Durchgangswege vom Unterrhein zu Weser und Elbe, Germania XI; Antsanvia und Ortesweg, Friedberger Geschichtsblätter 11 (wozu jetzt W. Görich in Germania 33 heranzuziehen ist) sowie Der Weg der Leiche des Hl. Bonifatius von Altenstadt über den Vogelsberg, Fuldaer Geschichtsblätter 19. über Müller vgl. den Nachruf von L. Clemm in Mitteilungsblätter des Historischen Vereins für Hessen 1.
- 28) Frühmittelalterliche Straßen und Burgen in Oberhessen, Diss. Marburg 1948. Ersatz dafür kann zunächst bieten Görichs Aufsatz: Straße, Burg und Stadt in Oberhessen von der Frühzeit bis zum Ausgang des Mittelalters, Hessenland 49. (Vgl. auch die Kartenskizze bei E. E. Stengel, Abhandlungen und Untersuchungen zur hessischen Geschichte S. 415)
- 29) Taunusübergänge und Wetteraustraßen im Vorland von Frankfurt, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde Bad Homburg 23.
- 30) Ich will nur Wirtheim bei Gelnhausen als Beispiel anführen.
- 31) Darauf hat besonders H. Krüger, Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen Karls des Großen, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 80, mit Recht hingewiesen.
- 32) Methodisch sei dazu auf W. Görich, Rastorte an alten Straßen? in Festschrift für E. E. Stengel (1952) verwiesen.
- 33) Vgl. dazu den in seinem Überblick kaum zu übertreffenden Aufsatz von Hermann Aubin Mainz und Frankfurt. In H. Aubin, Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes (1938).
- 34) Zum Reichsgut vergleiche man in erster Linie K. Glöckner, Das Reichsgut im Rhein-Main-Gebiet, Archiv für hessische Geschichte n. F. 18 und Schmitt, Das Königsgut in Hessen-Nassau, der Provinz Oberhessen und dem Kreise Wetzlar in der Zeit der karolingischen und sächsischen Herrscher, Nassausche Annalen 47; H. Büttner, Zur Geschichte des Reichsgutes in der Wetterau, Friedberger Geschichtsblätter 17. Wichtig ist auch H. Weigel, Zur Organisation des karolingischen Reichsguts zwischen Rhein, Main und Sieg, Nassausche Annalen 68-70. Dazu sind auch die allgemeinen Arbeiten von Ranzi, Königsgut; Eggers, königlicher Grundbesitz; Stimming, Königsgut; Heusinger, Servitium regis und Niese, Verwaltung des Reichsgutes zu benutzen.
- 35) Zum Folgenden ist in erster Linie F. Uhlhorn, Grundzüge der Wetterauer Territorialgeschichte, Friedberger Ge-

Territorien entstanden, vor allem Falkenstein und Hanau mächtiger geworden; daneben waren die Eppsteiner auf Grund des Nüringer Erbes getreten. Die Büdinger Herrschaft gründete sich auf die Rechte über den ehemaligen Reichsforst. Ihrer aller Ausgangspunkt, wenn auch nicht immer Heimat, lag Waldgebieten 36). Damit verschoben sich die politischen Kraftlinien der Landschaft. Es bildeten sich andere Schwerpunkte heraus, ohne natürliche die alten, von der Natur vorgezeichneten Linien ihrer Bedeutung berauben zu können. Die altbesiedelten Gebiete werden nun in immer stärkerem Maß der Sitz der politischen Kleinstgebilde, vor allem der Reichsritterschaft, am sichtbarsten verkörpert in der Burg Friedberg 37).

Grundsätzliche Bedeutung hat der Gegensatz des offenen, des Siedlungslandes zu den Waldgebieten 38). Die ältere Forschung, in klassischer Zusammenfassung in der großen Arbeit Schlüters 39) niedergeschlagen, vertritt die Waldkontinuität im Ganzen von der vorgeschichtlichen Zeit bis zu den kartographisch zuverlässigen Aufnahmen des 19. Jahrhunderts. So viel ist verhältnismäßig sicher, dass, wo heute Waldbedeckung vorhanden ist, sie auch meist für die Vergangenheit angenommen werden darf. Die Feststellungen von Schlüter gelten eher für den Kern der ehemaligen Waldeinheiten, am Rand ist mit stärkerem Fluktuieren zu rechnen. Wir werden mit dem Fortschritt der Zeit eine immer weitergehende Entmischung anzunehmen haben, die auf eine deutlichere Trennung von geschlossenem Waldgebiet und offenem Siedlungsland hinausgelaufen ist. Noch im 19. Jahrhundert sind Waldanteile gerodet worden. Die Ausdehnung des Waldes durch archivalische Belege oder auch nur durch Karten feststellen zu wollen, bleibt immer etwas problematisch. Die Vermessung der Waldstücke war, soweit sie überhaupt stattfand, viel weniger genau als die des Ackerfeldes. Die Ergänzung der historisch-quellenmäßigen Überlieferung und ihre Nachprüfung mit Hilfe der so genannten Pollenanalyse 40) sind unbedingt erforderlich. Sie vermag auch in den ältesten geschichtlichen Bereich hinein Feststellungen über den ehemaligen Waldbestand zu treffen. Man wird die auf diese Weise zu gewinnenden Ergebnisse aber auch durch die Gegenprobe stützen müssen: Wo liegen frühbezeugte Orte 41), wo sind fast lückenlos seit der Spätsteinzeit Funde 42) belegt und wo schließen fast von vornherein günstige Naturbedingungen eine Bewaldung weithin aus? Es ist auch der Anteil des Waldes an der Gemarkungsfläche zu beachten. Mit Ausnahme von erst spät ausgesonderten Gemarkungen, die ohne oder fast ohne Wald geblieben sind, ist auch ein sehr großer Waldanteil das Zeichen einer Rodesiedlung.

Zum andern besteht zwischen der ältesten Zeit und der modernen ein grundsätzlicher Unterschied der Intensität des Waldes. Früher, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch, haben wir — nur die Kerngebiete des alten Waldbestandes, die weit genug, etwa die Spanne eines Tages, von jeder Siedlung ablagen und durch ihr Dickicht geschützt waren, sind dabei ausgenommen — grundsätzlich mit der Waldweide zu rechnen, die ihre größte Intensität bei der Eichel- und Buchenmast erreichte. Das bei dem starken Verbiss durch die weidenden

schichtsbücher 8, heranzuziehen. Für die Herren von Nüring dient der Aufsatz von C. Draudt, Die Grafen von Nüring Forschungen zur deutschen Geschichte 23. Über die Münzenberger liegt die beste Darstellung in K. Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, Seite 289 ff., aber auch sonst (vgl. Register), vor. Über die Falkensteiner gibt es nur eine ältere Abhandlung von K. Chr. Eigenbrodt, Diplomatische Geschichte der Dynasten von Falkenstein, Archiv für hessische Geschichte 1 (1835). Für Hanau kommt in Betracht Ernst J. Zimmermann, Hanau Stadt und Land (1920); für Büdingen vgl. Philippi oben Anm. 13.

- 36) Zuerst betont von Th. Mayer, Geschichtliche Grundlagen der deutschen Verfassung (1963), Schriften der hessischen Hochschulen, Universität Gießen (1933) Heft 1, Seite 16.
- 37) Grundlegend ist noch immer Ph. Dieffenbach, Geschichte der Stadt und Burg Friedberg 1857.
- 38) Den Zustand unserer Zeit gibt Behrmann-Maull, Rhein-Mainischer Atlas Karte 2 (Verteilung von Wald und offenem Land) im Überblick. Eine historische Karte bietet O. Schlüter zu seinem Artikel Deutsches Siedlungswesen im Reallexikon der germanischen Altertumskunde hrsg. von J. Hoops, Band 1. Vgl. jetzt auch die Einzelprobleme behandelnde Dissertation von J. Obst, Kulturlandveränderungen im oberen Vogelsberg, Ackerschwund - Grünfallen - Auffichten, Rhein-Mainische Forschungen 49.
- 39) O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. (1952/53).
- 40) Dazu vgl. K. Scharlau, Die Bedeutung der Pollenanalyse für das Freiland' Wald-Problem unter besonderer Berücksichtigung der Altlandschaften Im hessischen Bergland, Berichte zur deutschen Landeskunde, 13, 1.
- 41) Für das ehemalige Kurhessen sind wir bestens versorgt durch H. Reimer, Historisches Ortslexikon von Kurhessen (1926). Für Hessen-Darmstadt sind die Ebelschen Ortsdarstellungen in den von H. Walbe bearbeiteten Kunstdenkmälern des Kreises Gießen, Band 1 und III, heranzuziehen sowie die beiden älteren Inventarbande von H. Wagner, Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen Provinz Oberhessen Kreis Büdingen (1890) und R. Adamy, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen Provinz Oberhessen Kreis Friedberg (1895). Für die Kreise Alsfeld, Lauterbach und die Orte des ehemaligen Kreises Schotten sind noch G. W. J. Wagner, Statistisch-topographisch-historische Beschreibung des Großherzogtums Hessen 3. Band. Provinz Oberhessen (1830) oder Ph. A. F. Walther, Das Großherzogtum Hessen (1854) zu benutzen. Für die angrenzenden Teile des ehemaligen Nassaus sind die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden herausgegeben von F. Luthmer heranzuziehen oder C. D. Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau (1843).
- 42) Zu vergleichen sind in erster Linie O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer und H. Roth, Wetterauer Fundberichte, sowie die Kreisdarstellungen von Nordmann (s. o. Anm. 1) und das Sammelwerk von P. Nieß, Kreis Büdingen.

Tiere nur mit einem lichten Wald zu rechnen ist, abgesehen davon, dass eine systematische Pflege des Waldes auch sonst kaum bestand — das Interesse der Jagd stand für seine Verwaltung fast allein im Vordergrund —, liegt am Tage. Der Wald schien auch als Deckung des Bedarfs an Brenn- und an Bauholz so unerschöpflich,

dass selbst die Markweistümer doch nur in geringem Grad Einschränkungen erkennen lassen. Große Wälder sind in alter Zeit immer grenzbildend gewesen. Für unser Gebiet ist es außer der westlichen Waldbegrenzung des Taunus nur — aber das sehr eindrucksvoll, weil nicht mit bedeutender Bodenerhebung verbunden — das so genannte Orber Reisig oberhalb Gelnhausens. Die grenzbildende Funktion des Vogelsbergs ist die Leitlinie der Darstellung von F. Zschaeck und H. J. von Brockhusen, *Historische Spuren* 43). Die Buche, die bis zu 1000 m Höhe zu finden ist, kommt sicherlich in erster Linie für die Wälder des Vogelsbergmassivs in Betracht. Das beweist auch die alte Landschaftsbenennung Buchonia, wenn auch damit nicht behauptet werden soll, dass überall einheitlicher Buchenbestand anzunehmen ist. Man wird vielmehr mit einem gewissen Mischbestand mit Eichen rechnen müssen. Aber das Vorherrschen der Buche ist doch eindrucksvoll genug, um den Namen zu rechtfertigen, wie in so auffälliger Weise das Überwiegen der Buche nicht bekannt ist bei der sonstigen Alleinherrschaft der Eiche. Bei der Jahrhunderte hindurch zu starken Entnahme von Laubholz wird wie überall die Fichte besonders im 19. Jahrhundert wegen ihres schnelleren Wuchses vorgezogen und beherrschender 44). Die Abgabe des Schweinegeldes für die Mast muss auch in diesem Zusammenhang beachtet werden. Auf die Baumnamen in Flurnamen darf nicht kritiklos Wert gelegt werden; man muss sich bewusst bleiben, dass derartige Benennungen immer eine Ausnahme von dem in der Gegend üblichen Baumbestand anzeigen.

Das Altsiedelland lässt sich für den Historiker zu einem guten Teil ablesen aus den ältesten urkundlichen Ortsbelegen. Die reiche urkundliche Überlieferung der Reichsabteien Fulda, Hersfeld und Lorsch, 45) besonders im 8. und im beginnenden 9. Jahrhundert, kommt dem aufs günstigste entgegen. Selbstverständlich muss man immer wieder die Zufälligkeit der Nennung erwägen, erst Schenkungen an die Abteien bringen uns die Kenntnis der Ortsnamen. Hat sich der Besitz in einem Ort nicht geändert und ist nichts an diese großen kirchlichen Grundherrschaften gelangt, von denen wir eine fast lückenlose Kenntnis haben, fehlt jeder Nachweis. Da der Streubesitz stark vorherrscht, ist mehrfache Nennung verhältnismäßig häufig.

Seitdem der Marburger Rechtshistoriker Wilhelm Arnold 46) auf Grund der Ortsnamenbildung siedlungsgeschichtliche Schlüsse gezogen hat in Bezug auf die zeitliche Schichtung, ist die Forschung einen bedeutenden Schritt weitergekommen, wenn auch seine Folgerungen auf Bestimmung von Stammesunterschieden heute nicht mehr anerkannt sind. Vorgermanische Namen 47) finden sich natürlich auch, etwa der Gewässername Nidda, welcher der Siedlung den Namen gegeben hat. — Was nun die für die Siedlungsgeschichte bedeutsamen Grundwörter 48) betrifft, so sind die Gewässernamen auf -aha (z. B. etwa Gründau) überhaupt die ältesten. Die sonst wo vertretenen -ing-Namen, die als besonders alt gelten müssen, kommen fast gar nicht vor. Die fast überall in unserer Landschaft stark vertretene Schicht der -heim-Namen 49) mit Personennamen als Bestimmungsort, die in die frühfränkische Zeit zu setzen sind, häuft sich am Main und in der Wetterau sehr. Der zeitliche Ansatz dieser Namensbildung ist unbedingt als schlüssig anzusehen, besonders wenn noch andere Anzeichen für ein höheres Alter hinzukommen. Die -feld-Orte gelten als Ansatzpunkte zur Erschließung der Waldgebiete. Die -hofen- und -hausen-Orte gehören in die folgende Zeit, ebenso die -dorf-Orte, die meist Ausbauorte des 9. und 10. Jahrhunderts darstellen. Die -gesäß-Orte sind häufig Dörfer, denen gewisse öffentliche Verpflichtungen obliegen. Die Einordnung der -bach-Namen schlüssig anzuse-

43) In: *Der Vogelsberg*, hrsg. von S. Lehmann.

44) Grundlegend für diese Frage in unserer Landschaft ist R. Immel, *Die Nadelhölzer in der Geschichte des hessischen Waldes und seines nachmittelalterlichen Holzartenwechsels*, *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins* n. F. 36 sowie derselbe, *Beiträge zur Frühgeschichte der Nadelholzkultur und der Holzartenverbreitung in Hessen*, *Allg. Forst- und Jagdzeitung* 109 und H. Künanz, *Zur Geschichte des Nadelholzanbaues in Hessen*, *Allg. Forst- und Jagdzeitung* 119.

45) *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, hrsg. von E. E. Stengel 1. Bd. 1956/58, nur bis 802 reichend, daneben die älteren Ausgaben, *Traditiones et antiquitates Fuldenses*, hrsg. von E. F. J. Dronke (1844) sowie: *Codex diplomaticus Fuldensis* hrsg. von E. F. J. Dronke (1850); *Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld* 1. Bd. 1. Hälfte hrsg. von H. Weirich (1936) sowie: *Codex Lareshamensis*, hrsg. von K. Glöckner 3 Bände (1929/36).

46) *Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme* (1881).

47) Zur Ortsnamenkunde vergleiche man vor allem A. Bach *Deutsche Namenkunde*, (1952/54), auch der erste Band, Die deutschen Personennamen ist für den Siedlungsforscher von Bedeutung.

48) Vergl. Bach, *Namenkunde* II 2, S. 310 ff. Für die Grundwörter der Ortsnamen geben die großmaßstäblichen Karten bei Helbok einen guten Überblick über die allgemeine Verbreitung. Seine theoretischen Auseinandersetzungen, die allerdings nicht unbestritten sind, seien trotzdem der Beachtung empfohlen.

49) Hierzu besonders E. E. Stengel in *Abhandlungen und Untersuchungen zur hessischen Geschichte* (1960) S. 384 -393 mit Karte auf S. 390. In diesen Zusammenhang gehört auch die ältere Arbeit von G. Wolff, *Die heim-Orte der Wetterau in ihrer Bedeutung für die Siedlungsforschung*, *Friedberger Geschichtsblätter* 7.

hen, besonders wenn noch andere Anzeichen für ein höheres Alter hinzukommen. Die -feld-Orte gelten als Ansatzpunkte zur Erschließung der Waldgebiete. Die -hofen- und -hausen-Orte gehören in die folgende Zeit, ebenso die -dorf-Orte, die meist Ausbauorte des 9. und 10. Jahrhunderts darstellen. Die -gesäß-Orte sind häufig Dörfer, denen gewisse öffentliche Verpflichtungen obliegen. Die Einordnung der -bach-Namen ist nicht sicher, diese finden sich hier meist auf jüngerem Boden. Nach 1000 setzt wie überall sonst auch in unserer Gegend ein verstärkter Ausbau ein, gekennzeichnet durch die -rod- und -hain-Orte. In diese Zeit gehören auch die „elliptischen Formen“, die genetivischen Ortsnamen, wie z. B. Burkhardts.

Die guten Böden, vornehmlich die Lößgebenden, wurden zuerst besiedelt, nicht so sehr die Niederungen. Die Funde seit der jüngeren Steinzeit sind meist schon ein Zeugnis für frühe, dauernde Besiedlung. Ganz bestimmt gehören aber dazu die Orte mit Reihengräberfeldern, die die Fortdauer der Siedlung seit der frühfränkischen Zeit anzeigen. Mit Sicherheit sind ein Zeichen für hohes Alter sodann altbelegte Pfarreien in der Nähe alter Straßen, noch sicherer, wenn sie an Straßenschnittpunkten liegen, später, wenn der Pfarrbezirk sich schlüssig anzusehen, besonders wenn noch andere Anzeichen für ein höheres Alter hinzukommen. Die -feld-Orte gelten als Ansatzpunkte zur Erschließung der Waldgebiete. Die -hofen- und -hausen-Orte gehören in die folgende Zeit, ebenso die -dorf-Orte, die meist Ausbauorte des 9. und 10. Jahrhunderts darstellen. Die -gesäß-Orte sind häufig Dörfer, denen gewisse öffentliche Verpflichtungen obliegen. Die Einordnung der -bach-Namen ist nicht sicher, diese finden sich hier meist auf jüngerem Boden. Nach 1000 setzt wie überall sonst auch in unserer Gegend ein verstärkter Ausbau ein, gekennzeichnet durch die -rod- und -hain-Orte. In diese Zeit gehören auch die „elliptischen Formen“, die genetivischen Ortsnamen, wie z. B. Burkhardts.

Die guten Böden, vornehmlich die Lößgebenden, wurden zuerst besiedelt, nicht so sehr die Niederungen. Die Funde seit der jüngeren Steinzeit sind meist schon ein Zeugnis für frühe, dauernde Besiedlung. Ganz bestimmt gehören aber dazu die Orte mit Reihengräberfeldern, die die Fortdauer der Siedlung seit der frühfränkischen Zeit anzeigen. Mit Sicherheit sind ein Zeichen für hohes Alter sodann altbelegte Pfarreien in der Nähe alter Straßen, noch sicherer, wenn sie an Straßenschnittpunkten liegen, später, wenn der Pfarrbezirk sich mit dem Zentbezirk deckt. Ein weiteres wichtiges Kennzeichen ist das Kirchenpatrozinium 50). Wenn wir auch nicht wie anderwärts den heiligen Martin, den Heiligen des fränkischen Reichs, immer zum Beweis nehmen dürfen, da eine spätere Übertragung innerhalb der Diözese Mainz sehr häufig vorgekommen ist, so sind Kennzeichen alter Pfarreien die Heiligen Dionysius, Remigius — die beiden typischen fränkischen Heiligen überhaupt — und die Apostel Petrus und Johannes. Hierfür ist ein Beleg Salmünster, das durch seinen Ortsnamen allein schon hinreichend Aussagekraft in dieser Beziehung hätte. Auch die Schema-Ortsnamen, nach der Himmelsrichtung benannt, wie bei uns Ostheim, gehören den in fränkischer Zeit anzusetzenden Gründungen; wenn Ausbauorte danebenliegen, sichert das die Annahme nur. Das benachbarte Windecken, dessen Bestimmungswort auf althochdeutsch wenti = Grenze zu deuten ist, bestätigt nur den Zweck der Anlage von Ostheim nur.

Hinweis auf das Alter der Siedlungen geben auch die ausgedehnten Gemarkungen 51). Ein Blick auf die Gemeindegrenzkarte lehrt das in gar manchem Fall schon sofort, daneben liegen als Beweis sozusagen häufig die Ausbaudörfer mit weit kleineren Gemarkungen.

Durch den Ausbau vom 8. bis zum 10. Jahrhundert ist erst die vollständige Durchsiedlung vollzogen worden. Kennzeichen dafür sind besonders die Ortsnamen auf -dorf mit Personennamen als Bestimmungswort, z. B. Konradsdorf, Eichelsdorf.

Ihm folgt vorn 11. bis ins 13. Jahrhundert die Rodungsperiode, die gekennzeichnet ist durch die -rod-, -hain- und die -schwend-Orte. Damit stößt man in die bisherigen siedlungsleeren Waldgebiete vor.

50) Zum Methodischen vgl. H. Weirich, Patrozinienkunde und hessische Geschichtsforschung, Beilage zum 40. Jahresbericht der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck (1937). Die Übersicht über die Patrozinien und das Alter der Kirchen gewinnt man aus G. Kleinfeldt und H. Weirich, Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum (1937), zum Teil auch aus W. Classen, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (1929). Man beachte auch W. Diehl, Hattia sacra V, Seite 597 und VIII, Seite 925. Außerdem H. Büttner, Frühes Christentum in Wetterau und Niddagau, Jahrbuch für das Bistum Mainz 3.

51) Als Grundlage kann schon K. Strecker und W. Wagner, Das Rhein-Main-Gebiet vor 150 Jahren (1787), dienen. Instruktiver wirkt die kleinmaßstäbliche Karte etwa bei G. Nordmann, Der Landkreis Friedberg, Karte 2. Für die Frage der Kontinuität der Gemeindegrenzen W. Koch, Die deutschen Gemeindegrenzen und ihr historischer Wert, Diss. Greifswald W96 und K. S. Bader, Die Gemarkungsgrenze, Stand und Aufgaben ihrer Erforschung in: Grenzrecht und Grenzzeichen 1940.

Es ist der umgekehrte Vorgang, der sich auf der Seite des niederen Adels und der Reichsministerialität 52) vollzogen hat. Diese stoßen von den randlichen Gebirgsböden in das Altsiedelland vor: die Grafen von Nürings, die Grafen von Nidda, die Herren von Arnburg, die sich in den Münzenbergern fortsetzen, die Herren von Hanau, die aus dem Gebiet der Mainauen nördlich des Mains nach der Wetterau vorrücken, und die Isenburger, die ihren Herrschaftsbereich wie sie alle zu „Flächenstaaten“ im kleinen durch Rodung erweitert haben.

Die Dörfer der Rodungszeit sind meist durch sehr kleine Gemarkungen gekennzeichnet. Breungeshain ist schon als eine Ausnahme in dieser Beziehung anzusehen. Die späte Anlage zeigt meist eine planmäßige Anordnung der Gehöfte. Meist sind es Reihendörfer und die Häuserzeilen an der Straße oder dem kleinen Bachlauf angeordnet. Die Form der nach 1100 entstandenen Waldhufendörfer des nördlichen Spessarts 53) scheint im Gebiet allein zu stehen. Bei ihnen erstreckt sich der Besitz eines Hofes vom Gehöft in einem Band bis zur Gemarkungsgrenze, meist bis zur Höhe zu beiden Seiten des Tals. Die Rodungsdörfer zeigen häufig freiere Besitzformen, weil sie nur so Siedler aus dem Altsiedelland anziehen konnten.

Weiteres Wachstum in den alten Gemarkungen war nur an den Rändern der Siedlungseinheit möglich, wie auch bei den größeren Siedlungsräumen überhaupt. Sonst blieb nur der Ausweg der Verdichtung durch Teilung von Hofstellen. Dies ist typisch für die Teile unseres Gebiets, wo die Landwirtschaft als alleinige Nahrungsquelle ausschied und der häusliche Handwerksbetrieb zusätzlich hinzutreten musste. Dort finden sich auch die wenig umfangreichen Hauseinheiten 54) mit kleiner Küche und nur einer Stube mit danebenliegender Kammer in jedem Stock. Dazu gehört auch die Aufteilung der Parzellen 55), die freilich durch die starke Abwanderung in die Städte wie ins Ausland zum Teil in ihrer schädigenden Wirkung wieder aufgehoben worden ist, während im Altsiedelland höchstens die verlockende Nähe der Städte zur Binnenwanderung getrieben hat. Das Absinken der Vermögensverhältnisse mit dem Dreißigjährigen Krieg hat die dichtere Bebauung gefördert. Ein Aufschwung wurde durch die Intensivierung der Landwirtschaft seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ermöglicht. Die in Hessen-Darmstadt schon vor Moser beginnende Umstellung 56) sollte von diesem nachdrücklich gefördert werden, setzte sich aber erst langsam durch, so auch das Ausschalten der Brache durch Besömmerung mit Klee- oder Kartoffelanbau. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts wurde diese Wirtschaftsform allgemein.

Eine wichtige Sonderfrage der Siedlungsgeschichte ist die der Wüstungen 57). Gründliche Aufarbeitung aller archivalischen Quellen ist da unbedingtes Erfordernis. Daneben müssen Geländestudien einhergehen, die freilich heute viel kritischer sein können als vor einem Jahrhundert, als das grundlegende Werk des verdienten Geometers Georg Justin Wagner 58) erschien. Heute kann durch die so genannte Phosphatmethode und Mikroschürfungen objektive Sicherheit erzielt werden. Bisher ist in unserem Gebiet nur für den Kreis Lauterbach eine solche auf modernen Forschungsmethoden basierende Arbeit von Gertrud Mackenthun 59) durchgeführt worden. Die Datierung muss nach der Keramik erfolgen; glücklicherweise ist man heute auf diesem Gebiet so weit, dass man auch das Gebrauchsgeschirr sicherer zeitlich festlegen kann. Die Steinlesereien und die Steinmauern, die Hochraine und die Hochäcker sind zu kartieren 59a). Vielfach sind die Wüstungsgemarkungen heute verwaldet und erschweren bei ihrer Unberührtheit doch die Untersuchung. — Die Wüstungen sind zeitlich stark gestreut. Die höchste Zahl überhaupt erreicht der Landkreis Lauterbach mit über 50 %, aber selbst der fast

52) Vgl. K. Bost, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, 2 Bände (1950).

53) A. Gerstenhauer, Der nördliche Spessart (1954), Rhein-Mainische Forschungen 44. Vgl. als Beispiel die Parallelarbeit über den Odenwald H. J. Nitz, Die ländlichen Siedlungsformen des Odenwaldes 1962, Heidelberger Geographische Arbeiten 7.

54) K. Ehemann, Das Bauernhaus in der Wetterau und dem Südwest-Vogelsberg (1943).

55) F. Knöpp, Zur Geschichte der Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes in Hessen-Darmstadt, vornehmlich im 17. und 18. Jahrhundert, Archiv für hessische Geschichte n. F. 23.

56) Belege dazu gehören zu dem Material, das ich, wenn sich dazu eine Möglichkeit bietet, zu veröffentlichen beabsichtige.

57) Dazu allgemein W. Abel, Wüstungen des ausgehenden Mittelalters 2. Aufl. (1955) und H. Pohlendt, Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland, Göttinger geographische Abhandlungen Heft 3 (1960). K. Scharlau, Die Ergebnisse und Ausblicke der heutigen Wüstungsforschung, Blätter für deutsche Landesgeschichte 93. Für Hessen K. Scharlau, Die hessische Wüstungsforschung vor neuen Aufgaben, Zeitschrift für hessische Geschichte 65.

58) Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen Provinz Oberhessen (1862), als Nachschlagewerk noch immer wichtig. Es ist teilweise ersetzt durch drei einschlägige Arbeiten L. Volk, Die Wüstungen im Kreis Schotten, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins n. F. 37, Wilhelm Braun, Ausgegangene Orte und Höfe im Kreis Friedberg, Wetterauer Geschichtsblätter 1, wozu auf die besonders eindrückliche Karte 11 Mittelalterliche Wüstungen in G. Nordmann, Der Landkreis Friedberg, hingewiesen sei; schließlich die in der folgenden Anmerkung zitierte Dissertation.

59) Die Wüstungen im Kreis Lauterbach, Diss. Marburg 1948.

59a) vgl. bereits K. Löw Ackerbauterrassen im Vogelsberg, Zeitschrift für Erdkunde 1940, H. 8.

völlig im offenen Altsiedelland gelegene Kreis Friedberg erreicht noch 33 % 60). Die Wüstungen liegen immer am Rand der größeren Siedlungseinheiten, aber auch schon am Rand heutiger Gemarkungen. Das Spätmittelalter ist die Periode des Wüstwerdens (vergleiche etwa Hüftersheim im 15. Jahrhundert) und fast kaum der Dreißigjährige Krieg, wie man früher ohne nähere Untersuchungen stets vermutet hat. Ein tatsächlicher Siedungsverlust ist so gut wie nicht entstanden. Es gibt kaum totale Wüstungen. In den meisten Fällen handelt es sich überhaupt nur um Scheinwüstungen. Viele Einzelsiedlungen sind ehemals für größere Siedlungen gehalten worden. Sonst hat in der Regel nur eine Siedlungskonzentration stattgefunden im Interesse des Schutzes der Bewohner dieser ehemaligen Kleinsiedlungen. Die bisherigen Fluren wurden weiter bebaut 61). Das nachdrücklichste Beispiel der Siedlungskonzentration stellt Lich 62) dar oder Alsfeld oder etwa Grüningen.

In der Frühzeit, also im 8. Jahrhundert, fand der Landesausbau durch das Königtum mit Hilfe der Königsleute 63) statt, die zu Königsdienst verpflichtet waren, z. B. zu Wachen, zum Botenverkehr, zu Fronfuhren, zum Geleit, zur Verpflegung, und die für die Nutzung des Königsforstes Schweinegeld zu zahlen hatten. Schon damals und erst recht später war viel Land an die Kirche gegeben oder an Vasallen als Lehen ausgetan worden. Die freiheitlichere Stellung der Königsleute hat sich vielfach bis zum Hochmittelalter gehalten. Ausgangspunkt sind die Königshöfe, die zugleich Verwaltungs- und militärische Mittelpunkte, aber auch wirtschaftliche waren. Deshalb weisen sie Schafhöfe, Brennereien, Schmieden und andere Handwerkhäuser auf sowie Behausungen für die Gutsarbeiter. Den Unfreien wurden späterhin Teile des Hoflandes überlassen, als Kolonen kamen sie in den Besitz von zinspflichtigen Hufen. Vielfach kann man bei dem Fiskalgut den Anschluss an das vorfränkische feststellen. Die Lage an bedeutsamen Straßen ist typisch, manchmal sind die Königshöfe Rastorte. Ein Zeichen für die kolonialisatorische Tätigkeit des fränkischen Stammes sind die schematischen Namen, z. B. das schon oben genannte Ostheim, das vielleicht auf Friedberg bezogen sein könnte.

Von besonderer Bedeutung ist der Forst- und der Wildbann 64), der aufs engste mit der Siedlungsentstehung in Zusammenhang zu bringen ist, einmal weil innerhalb des Forstbanns grundsätzlich Siedlungen schon längst vorhanden waren und weil eine Erhöhung der Einnahmen mit einer stärkeren Durchsiedlung zu erzielen war. Der Landesausbau des 9. und 10. Jahrhunderts führte über das Forstmeisteramt im Königsforst schließlich Gebietsherrschaft. Im eigenen Interesse entfalteten die Forstmeister häufig siedlerische Initiative. Sie waren gehobenen Standes, besaßen weitgehende Befugnisse und waren Inhaber der Dienstlehen. Zum Schutz des herrschaftlichen Waldes wurden mindestens seit dem 13. Jahrhundert, besonders am Eingang der Wälder, unter Oberaufsicht der Forstmeister Forsthuben eingerichtet. Sie selbst saßen häufig in wasserumgebenen festen Häusern 65).

Eine Sonderform der Siedlung waren die Burgen. In frühgeschichtlicher Zeit sind die Ringwälle 66) die großen Wehranlagen. Als großartiges Beispiel sei der des Altkönigs 67) angeführt. Eine Sonderstellung nimmt die Glauburg 68) ein, indem sie alle vorgeschichtlichen und die frühmittelalterlichen Zeiträume überdauert hat und immer den zeitgemäßen Verteidigungsmethoden angepasst worden ist bis zur endgültigen Zerstörung in staufischer Zeit. Die ältesten Burgen 69) des Mittelalters weisen fast regelmäßig die Terrassenspornlage auf, bei mäßiger Höhenlage oder bei Hanglage. Typisch ist der Turmhügel des 12. Jahrhunderts, ebenerdige Ansitze, von Wasser umgeben. Die ältesten Burgen weisen als einziges Bauwerk den Donjon auf. Eines der schönsten,

60) Vergl. G. Nordmann, Der Landkreis Lauterbach und der Landkreis Friedberg.

61) Sehr instruktiv ist K. Scharlau, Siedlung und Landschaft im Knüllgebiet (1941).

62) F. Uhlhorn in Licher Heimatbuch (1950) S. 11: Ausgegangene Dörfer in der Licher Mark; für Alsfeld vgl. H. Jäckel, Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld 1953, S. 80.

63) Dazu allgemein Th. Mayer, Die Königsfreien und der Staat des frühen Mittelalters, Vorträge und Forschungen II (1955). Zu dieser Frage äußert sich sehr skeptisch C. Cramer, Neue Thesen zur althessischen Verfassungsgeschichte, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8, Seite 270 f.

64) Dazu ist vor allem als Parallelentwicklung zu vergleichen C. Cramer, Landeshoheit und Wildbann im Spessart, Aschaffener Jahrbuch 1 und H. Weber, Die Forstrechtssetzung über den Spessart in Kurmainzer Zeit ebenda 2 und derselbe, Geschichte der Spessarter Forstorganisation (1954).

65) Dazu sei auf die Entwicklung im Büdinger Reichswald verwiesen, s. H. Philippi Anmerkung 13.

66) Vergl. Joms in Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band Hessen Seite 352 f.

67) Vergl. F. R. Herrmann, Saalburgjahrbuch 17.

68) H. Richter, Der Glauburg, Volk und Scholle 1934, Heft 10.

69) Zum Allgemeinen W. Schlesinger, Burgen und Burgbezirke in Festschrift für R. Kötzschke (1937) sowie derselbe, Burg und Stadt, Festschrift Th. Mayer, (1954). Die ausführlichste historische Darstellung einer Burg in unserer Landschaft verdanken wir P. Nieß, Die Ronneburg und ihre Baugeschichte (1936). Über Friedberg ist neben der älteren Darstellung von G. Blecher, Wie und wann entstanden Burg und Stadt Friedberg? (1936) die von H. Roth in dem Handbuch der historischen Stätten Deutschlands Band Hessen unter Friedberg und desselben Verfassers Burg und Stadt Friedberg (1959) zu vergleichen.

noch im ursprünglichen Zustand erhaltenen Beispiele ist der von Rockenberg 70). Auch im Altsiedelland finden sich die Höhenburgen. Das Grundwort -stein oder -berg (im sprachlichen Wechsel zu -burg) ist kennzeichnend. Die Burgen dienen im Besonderen der Sicherung der Straßen, von denen sie mit voller Absicht abseits liegen, im desto besser die Kontrolle üben zu können. Sie sichern manchmal auch Pässe — als eines der schönsten Beispiele dieser Art sei auf das fuldische Herbstein verwiesen — oder sperren so vorzüglich Täler wie Lißberg. Sie sind die gegebenen Mittelpunkte aber nicht nur der militärischen Sicherung, sondern auch der Verwaltung und bei den damaligen Verhältnissen der kleinen Wirtschaftsräume. Dorthin hatten die Siedler, deren militärischer Schutz bei den Burgen lag, ihre Gegenleistung, die Naturalabgaben, abzuliefern. Die Verteilung der Burgen im Landschaftsraum gibt vielleicht letztlich den besten Aufschluss über ihre Funktionen. Die Besitzgeschichte, verbunden mit dem Studium der Genealogie der dort ansässigen Adelsfamilien, können wichtige Aufschlüsse bieten.

Besondere Beachtung verdienen die Freihäuser der Adeligen, die zum Teil ebenfalls der Verteidigung dienen, aber auch als Wohnsitze von Gliedern der Herrenfamilie. Durch Stallungen, durch Zehntscheuern, durch Schafhöfe, durch Brauereien und durch Brennereien dienen sie wirtschaftlichen Zwecken. Nicht selten sind auch Wirtshäuser mit ihnen verbunden. Zu verweisen ist darauf, dass häufig das Haus Nr. 1 in den Dörfern eine besondere Rechtsqualität besessen hat.

70) R. Adamy, Die Kunstdenkmäler... Kreis Friedberg, und 3. 3. Gesser, Rockenberg (1950).

Den Höhepunkt der Siedlung stellt die Stadt 71) dar. In dem durch E. Keyser herausgegebenen Städtebuch wird in vorbildlicher Vollständigkeit das Material dargeboten, systematisch so aufgegliedert, dass die vergleichende Betrachtung der Wissenschaft nahe gelegt ist. In der neuesten Forschung unseres Gebiets steht am Anfang eine Dissertation der Darmstädter Architekturfakultät nach dem zweiten Weltkrieg 72). Diese zum Teil leider noch sehr wenig detaillierte Betrachtung bietet aber schon Einblicke, die nicht außer acht gelassen werden dürfen. Sie beruht im Wesentlichen auf den Anschauungen des Darmstädter Hochschulprofessors Dr. Karl Gruber, die dieser in seinem grundlegenden Buch „Die deutsche Stadt“ erarbeitet hatte. Der Verfasser hat nur fast völlig auf die geschichtsquellenmäßige Grundlage verzichtet. Eine das geschichtliche Material gründlicher heranziehende Dissertation ist die des jetzigen Darmstädter Landesmuseumsdirektors Gerhard Bott „Die Städte in der Wetterau und im Kinzigtal“ (1950). Dass eine eingehendere Behandlung u. U. noch viel sicherere Ergebnisse erbringen kann, zeigen die an Gründlichkeit kaum zu überbietenden Untersuchungen von A. Fuhs über Gelnhausen 73). Grundlegend ist die Stadtplanforschung 74) mit der Festlegung des alten Siedlungskerns. Wirkliche Städte abseits der Mainlinie innerhalb unseres Gebiets sind vor allem Friedberg, eine typische Stadtgründung der Staufer des beginnenden 13. Jahrhunderts oder, wenn die örtliche Forschung recht hat, der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Butzbach, Grünberg und Alsfeld, alle an der großen Straße durch die Wetterau, außerdem nur Gelnhausen; Gießen ist erst später durch die dynastische Förderung groß geworden, ebenso, allerdings in weiterem Abstand, Büdingen und Lich.

Die Forschung hat den alten Siedlungskern mit seiner Beziehung zu den Straßen herauszuarbeiten und die entscheidenden Mittelpunkte um Kirche und Markt. Die Stadtbewidmungen geben den Einfluss wider, der von den Zentren städtischer Kultur geübt worden ist. Dass Frankfurt bei weitem im Vordergrund steht (unmittelbar

70) R. Adamy, Die Kunstdenkmäler... Kreis Friedberg, und 3. 3. Gesser, Rockenberg (1950).

71) E. Keyser, Deutsches Städtebuch IV, 1 Hessisches Städtebuch (1957); leider sind nur die heutigen Städte berücksichtigt, alle Siedlungen, welche die Stadtqualität verloren haben, dagegen nicht, was gerade wissenschaftlich besondere Beachtung zu verdienen würdig wäre, im übrigen eine Fundgrube ersten Ranges. Dazu ist noch E. Herzog, Hessische Städte, Hessenland 51, heranzuziehen.

72) A. Kulhavy-Bares, Die oberhessischen Städte (1949).

73) A. Fuhs, Gelnhausen, Städtebauliche Untersuchung (1960). Vgl. auch derselbe in Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1.

74) Dazu wären als Beispiel für Butzbach außer der Festschrift von 1921 Aus Butzbachs Vergangenheit B. Werner, Die alten Namen der Gemarkung Butzbach, Hessisches Flurnamenbuch 10, und die Arbeiten von E. Otto, Bevölkerung der Stadt Butzbach im Mittelalter (1893), Zur Geschichte des Gewerbes in Butzbach während des Mittelalters und der Reformationszeit (1893) sowie: Aus dem Volksleben der Stadt Butzbach im Mittelalter, Archiv für hessische Geschichte n. F. 1, zu nennen. — Für Friedberg: H. Büttner, Die Anfänge der Stadt Friedberg, Wetterauer Geschichtsblätter 1 sowie F. Dreher, Das mittelalterliche Friedberg, Friedberger Geschichtsblätter 2. Für Hanau G. W. Wolf, Die Stadt Hanau am Main, geographisch betrachtet. (1932). Als Beispiel für einen kleineren Ort sei der Aufsatz von K. Glöckner, Die Stadt Buseck ein früher Orts- und Flurbauplan, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins n. F. 43 genannt. Für Alsfeld vergl. man bei H. Jäckel, Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld (1953), Rhein-Mainische Forschungen 40, Seite 19 das Stadtbild von 1843 und die Darstellung über die Nachbarschaften, Seite 35. Für die Stadtplanforschung sind in unserm Gebiet besonders K. Nahrgang, Die Frankfurter Altstadt 1949) Rhein-Mainische Forschungen 27, und W. Görlich, Stadtgrundriss als Geschichtsquelle, Zeitschrift für hessische Geschichte 63 (besonders für uns betr. Alsfeld) als Muster zu betrachten.

oder mittelbar über Friedberg oder Gelnhausen) 75), braucht nicht wunderzunehmen. Der Bevölkerungsüberschuss im Spätmittelalter floss weithin den Städten zu. Die Zeit ihrer besonderen Blüte war das 14. Jahrhundert. Die weitgespannten wirtschaftlichen Beziehungen Friedbergs hat H. Ammann 76) auf Grund seiner umfassenden Quellenkenntnis gezeichnet. Dass aber auch Fehlgründungen genug erfolgt sind, die letztlich Ackerbürgersiedlungen geblieben sind, sei nur am Beispiel Stadens 77) hervorgehoben.

Die dörflichen Siedlungen hat man sich in ihrem Umfang als Kleinsiedlungen vorzustellen, selbst die Haufendörfer bestenfalls mit 8 - 10 Höfen, bei Ausbauorten waren es wohl noch weniger. Man kann aus der Konstanz der Stammgüter die ältesten Höfe noch meist erkennen. Einen Hinweis geben alten Hausnumerierungen durch den ganzen Ort, die der Folge in den Flurbüchern aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts entsprechen; ja, vielfach lassen sich die älteren Bedregister usw. in gleicher Weise ausnutzen. Schwierigkeiten bei der Identifizierung ergeben sich höchstens durch Einschleiben weiterer Hofreiten oder kleiner Gassen. Der Herrenhof pflegte meist an einem Ende des ältesten Ortskerns zu liegen. Teilungen kann man auch dann, wenn die Gerichtsbücher mit ihren Wärschaftseinträgen nicht zur Verfügung stehen, durch das regelmäßige Nebeneinanderliegen von Parzellen und manchmal die Gleichheit der zu leistenden Abgaben erschließen. Größere Planmäßigkeit der Siedlung lässt auf Ausbau folgern.

Den Gemarkungsausbau kann man auch durch Verwertung der Flurnamen feststellen. Man beachte dabei besonders die mit Personennamen zusammengesetzten Flurnamen. Die Dorfanlage wird deutlich durch die Banggärten — meist findet man sie als Baumgärten bezeichnet —, durch die Stiegel, den Überstieg über die Dorfbefestigung, und durch die Hecken; die die erste Weidezone abtrennen. Dem stehen gegenüber die großen weit vom Dorf abgelegenen Weidebezirke. Die Reihe unserer Flurnamenbücher gibt uns hier viel Anschauungsmaterial, besonders empfehlen möchte ich in dieser Beziehung die sachlich angeordneten Arbeiten von H. Steitz, Die Namen der Gemarkung Petterweil (Hessisches Flurnamenbuch 14), F. Bornmüller, Die Flurnamen Ober- und Niederrosbachs (ebenda Heft 16) und W. Corvinus, Die alten Namen von Büdingen und seinen Wäldern (ebenda Heft 22); diese letzte Arbeit ist vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus als die beste der Reihe zu bezeichnen. Dass in der Nähe des Dorfes die Flurformen gegliedert sind, ist klar; dort finden sich auch bei weitem mehr Gewinnbezeichnungen als weiter ab.

Die Bauernhausforschung ist in Hessen auf einer besonderen Höhe. Das klassische Werk von Heinrich Walbe 78) liegt bereits in 2. Auflage vor, es geht aber stark von kunsthistorischer Betrachtung aus. Der Siedlungsforschung näher steht die Arbeit von Ehemann 79), die außerordentlich wertvoll sein kann, soweit sie die reine Beschreibung liefert. Abzulehnen sind wohl die etwas gewaltsamen Herleitungen des heutigen Haustypus; denn die Hausforschung ist durch Heinrich Winter 80) auf dem Weg über eine konsequente Berücksichtigung des Hausgerüsts revolutioniert worden. Er hat zunächst im südlichen Hessen-Darmstadt 81) und seiner Nachbarschaft seine Methoden erprobt und ist zu festen Ergebnissen besonders bezüglich einer Schätzung des Alters der Bauernhäuser gekommen. Das Einhaus darf nicht zu früh angesetzt werden: in gewissen Teilen Oberhessens hat das alte Gehöft mit getrennter Scheuer und getrenntem Speicher unter Umständen noch bis ins 18. Jahrhundert bestanden. Das Gehöft mit dem Wohnraum und Stall vereinigenden Haupthaus ist in der Wetterau und im Vogelsberg erst eine spätere Stufe der Entwicklung nach Beseitigung des alten Rauchhauses, in dem der Rauch durch die Dachritzen abzuziehen pflegte. Besondere Beachtung verdienen die Nebenteile der Gehöfte, insofern man in ihnen umgebaute Hofspeicher vermuten kann. Der an der Giebelseite und außerhalb der Mitte gelegene Hauseingang wird nur vom Hausgerüst her verständlich, indem sich Oberhessen in der Grenzzone zwischen niederdeutschem Querbindergefüge und mitteldeutsch-hessischem Firstständergerüst befindet.

- 75) Vergl. J. Niessen, Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein Karte 33 über die stadtrechtlichen Abhängigkeiten, vor allem aber F. Uhlhorn, Beobachtungen über die Ausdehnung des so genannten Frankfurter Stadtrechtskreises, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 5.
- 76) Die Friedberger Messen, Rheinische Vierteljahresblätter 15/16 sowie derselbe, Der hessische Raun in der mittelalterlichen Wirtschaft, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8, speziell für die Bedeutung von Butzbach.
- 77) Karl Dielmann, 650 Jahre Stadt Staden, Wetterauer Geschichtsblätter 2.
- 78) H. Walbe, Das hessisch-fränkische Fachwerk 2. Aufl. (1954).
- 79) K. Ehemann, s. o. Anm. 54
- 80) Das Bauernhaus und das Kleinbürgerhaus im Lauterbacher Raum. Lauterbacher Sammlungen, Heft 22 (1959).
- 81) H. Winter, Das Bauernhaus des südlichen Odenwalds vor dem Dreißigjährigen Krieg (1957).

Dieser Vortrag sollte nicht eine geschlossene Siedlungsgeschichte sein, die all das für eine solche Darstellung notwendige Detail hätte voll verwerten müssen, was nur an einigen Stellen geschehen ist. Es ist vielmehr ein Aufriss der Siedlungsgeschichte gegeben worden, damit der örtliche Forscher weiß, wo er seine Ergebnisse einzuordnen hat; er sollte aber auch erfahren, wo er und nur er allein Beobachtungen beisteuern kann, welche die landeskundliche Forschung weiterbringen können. Es wäre schon viel gewonnen, wenn unsere Ortsgeschichten landauf, landab sich nicht mehr begnügten mit der Schilderung der allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse, der politischen wie der kirchlichen Zusammenhänge, sondern wenn 'man erkannte, dass nur gründliche Aufarbeitung des gesamten Stoffes auch Einblick in das wirkliche Leben des Dorfes geben kann. Dabei muss auch die Siedlungsgeschichte eine wichtige Rolle spielen. Dazu Anregung gegeben zu haben, war der eigentliche Zweck dieses Vortrags 82).

82) Ich behalte mir vor, einzelne der hier vorgetragenen Auffassungen in Aufsätzen in aller Breite auszuführen. Es ist eine reizvolle Aufgabe, die für die rechte Erfassung der Eigenart unserer Landschaft unerlässlich ist.